

Die spektakulären Fälle von Kindesvernachlässigung in der letzten Zeit, aber auch die Diskussionen um Schulabbrecher, Medienverwahrlosung, Fehlernährung und die zunehmenden Sprachdefizite bei Kindern und Jugendlichen haben die Frage nach dem Selbstverständnis von Eltern und ihrem Erziehungsverhalten aufgeworfen. Nicht selten fühlen sich Eltern vom Alltag mit Kindern, den Erziehungsaufgaben und den wachsenden Anforderungen an die Elternrolle überfordert.

Eltern wird heute ein Maß an Verantwortung und Mitsprache für ihre Kinder zugewiesen, das es in früheren Elterngenerationen so nicht gab. Über die Lebenssituation von Eltern wissen wir jedoch wenig. Zwar prägen sie maßgeblich das Lebensumfeld und die Entwicklung ihrer Kinder, doch spielen sie in der familienpolitischen Diskussion nur eine marginale Rolle. Da das Hauptaugenmerk der Familienpolitik auf dem Kindeswohl liegt, geraten Eltern leicht aus dem Blickfeld. Dabei ist es nicht minder notwendig zu wissen, wie es den Eltern geht, da sie der Schlüssel aller Erziehungsprozesse sind. Doch Elternschaft ist auch in der familienwissenschaftlichen Forschung ein wenig beachtetes Themenfeld. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat deshalb die Lebenssituation der Eltern in den Mittelpunkt einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung gestellt. Im Vordergrund stehen die Fragen: Wie geht es Eltern? Was brauchen Eltern? Auf der Grundlage der Sinus-Milieus® (entwickelt von Sinus

Sociovision) geht die Eltern-Studie differenziert auf die unterschiedlichen Lebenssituationen von Eltern ein.

Elternschaft ist heute anders ...

Elternschaft war noch bis vor dreißig Jahren ein klares, unhinterfragtes Lebensmodell und fest im gesellschaftlichen Mainstream verankert. Waren Kinder ehemals noch selbstverständlicher Bestandteil einer Biografie von Frauen und Männern, so hat sich dies grundlegend gewandelt. Elternschaft ist heute eine Option unter anderen Lebens- und Partnerschaftsformen geworden.

Enge Bindungen und langfristiger Zusammenhalt wie in der klassischen Familie passen zunehmend weniger in Wirtschaft und Gesellschaft, die von Kurzfristigkeit und Flexibilität geprägt sind. Die moderne Arbeitswelt fordert den möglichst uneingeschränkt mobilen und verfügbaren Menschen. Idealerweise sind dies Menschen ohne familiäre Bindungen, die sich schnell an veränderte Lebens- und Arbeitsbedingungen anpassen können. Bereits in der Schule werden heute Flexibilität und Kreativität propagiert. Die gesamte und äußerst umfangreiche Ratgeberliteratur über Management und Selbstmanagement zielt darauf ab, uns zum Unternehmer unserer selbst zu machen. Dahinter steht die Vorstellung, dass wir uns in Eigeninitiative fit machen müssen für den Wettbewerb. Eltern mit Kindern können diesem ungebundenen Leitbild aber kaum genügen. Sie müssen die Erfahrung machen, dass

ein Leben mit Kindern Abhängigkeiten und Verpflichtungen schafft, die ohne Konstanz und Verlässlichkeit nicht zu bewältigen sind und die Teilnahme am Wettbewerb erschweren. Elternschaft wird daher häufig als eine einschränkende Lebensbedingung erfahren.

Steigende Ansprüche

Die Anforderungen, die heute an Eltern gestellt werden, haben sich nicht zuletzt aufgrund der Veränderung von Kindheit selbst gewandelt. Die Ära der öffentlichen „Straßenkindheit“ – wie man sie noch bis in die 1980er-Jahre hinein kannte und in der Freizeit primär draußen stattfand – ist der verhäuslichten Familienkindheit gewichen: Immer mehr Freizeit wird ins Innere, in den häuslichen Bereich verlagert. Vor dem Hintergrund geringer Geschwisterzahlen oder von Geschwisterlosigkeit sowie häufig mangelnder Spielkameraden im gleichen Wohnviertel zeigt dieser Wandel konkrete Auswirkungen auf die Eltern: Sie werden als „Familienmanager“ mit der Aufgabe, eine Verinselung ihrer Kinder durch gezielte Freizeitgestaltung zu überbrücken, vermehrt zum Begleit-, Spiel-, aber auch Hausaufgabenpartner und investieren viel Zeit, Energie und finanzielle Mittel, um die eigenen Kinder mit anderen Kindern zusammenzubringen, zu fördern und einen abwechslungsreichen und anregenden Alltag zu gewährleisten. Elternschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht grundlegend verändert. Nicht zuletzt die veränderte Einstellung gegenüber Kindern, die Aufwertung der gesellschaftlichen Stellung des Kindes sowie der hohe Anspruch an eine „gelingende“ Erziehung tragen dazu bei, dass Elternschaft als zunehmend schwieriger zu bewältigende Gestaltungsaufgabe wahrgenommen wird. Hieraus und aus der Tatsache, dass auf die Belange von Eltern wenig gesellschaftliche Rücksicht genommen wird, resultieren Prob-

leme, die Eltern alleine nicht lösen können.

Im Zentrum der Elternschaft steht die Beziehung der Eltern zu ihrem Kind, die auf allgemeinen Regelungen und Pflichten gegenüber dem Kind basiert und zur bestmöglichen Gewährleistung des Kindeswohls beitragen soll. Die Sorge um das Kindeswohl ist als klare Aufgabe der Eltern definiert, die mit dieser Aufgabe jedoch weitgehend alleingelassen werden und sich damit zunehmend überfordert fühlen. Während die Ansprüche an eine gute und glückliche Kindheit und an eine gelingende Erziehung wachsen, fällt es Eltern immer schwerer, den an sie gestellten Erziehungsanforderungen zu entsprechen. Zum einen, weil sie beruflich zumeist stark eingespannt sind oder etwa aufgrund fehlender Beschäftigungsmöglichkeit kaum die notwendigen ökonomischen Ressourcen aufbringen können, zum anderen, weil die gesellschaftliche Neudefinition des Kindes als gleichberechtigten Partners Elternschaft per se anspruchsvoller und voraussetzungsreicher gemacht hat.

Veränderte Rollen

Seit den 1980er-Jahren ist eine nachhaltige Emanzipation des Kindes zu beobachten, welche das Kind hinsichtlich seiner Rechte den Eltern gleich-, aber von möglichen Pflichten weitestgehend freistellt. Im Rahmen dieser Emanzipation des Kindes lässt sich eine starke Pädagogisierung der Elternrolle mit deutlichen Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung selbst konstatieren. Die aktuelle, partnerschaftlich-egalitäre Beziehung basiert auf veränderten Erziehungszielen und -stilen. Normativ hat ein offenes, am Leben der Kinder interessiertes Erziehungsverhalten, bei dem jedoch durchaus Regeln aufgestellt werden und gelten, alte Erziehungsziele wie Gehorsam, Anpassung und Pflichtbewusstsein abgelöst. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass gerade diese Aushandlungs-

prozesse im Familienalltag Eltern immer mehr an die Grenzen ihres erzieherischen Handelns bringen. Zwischen den Extremen von verwöhnten Wunschkindern versus sich selbst überlassenen, zum Teil vernachlässigten Kindern versuchen Eltern ihrer Elternrolle gerecht zu werden und das individuell richtige Maß für ihr Kind zu finden.

Vom Ernährer zum Erzieher

Elternschaft bedeutet nach wie vor für Väter etwas anderes als für Mütter: Noch immer erbringen Mütter den überwiegenden Teil der Erziehungsleistungen. Dies ist oftmals mit einem (zumindest zeitweiligen) Verzicht auf eigene Berufstätigkeit verbunden. Mit dem Übergang zur Elternschaft findet in Deutschland eine nachhaltige Retraditionalisierung der Aufgabenteilung zwischen Frauen und Männern statt. Dieser Effekt lässt sich bereits beim ersten Kind beobachten und verstärkt sich bei weiteren Kindern. Eltern stellen heute hohe Anforderungen an ihre Mutter- und Vaterrolle; sie haben das Bedürfnis und Pflichtgefühl, in der Erziehung alles richtig machen zu wollen. Der persönliche Anspruch, diesen Vorstellungen auch in der Praxis zu genügen, setzt Eltern häufig unter großen Druck. Vor allem Väter befinden sich in einer unbestimmten Situation: Der Wandel des Rollenbildes vom Ernährer zum Erzieher kollidiert im Familienalltag mit den gestiegenen Ansprüchen im Berufsleben. Zwar sind die „neuen Väter“ heute häufig stärker in die Familienarbeit eingebunden als vor Dekaden noch ihre eigenen Väter, doch wächst gleichzeitig der Anteil derjenigen Väter, die aufgrund gesteigener Scheidungshäufigkeit und größeren beruflichen Einsatzes nur sehr wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen. Für Mütter, die zumeist die Hauptverantwortung für die Erziehung der Kinder tragen, stellt sich die Situation etwas anders dar. Sie stehen häufig in einem dauerhaften und ausge-

prägten Spannungsfeld zwischen einerseits der Alltagswirklichkeit und dem Bestreben von Vereinbarkeit von Familie und Beruf und andererseits der kulturell stark verankerten Norm der „guten Mutter“, welcher sie mit größter Anstrengung zu entsprechen versuchen. Auch wenn sich inzwischen ein Wandel dieser Norm dahingehend beobachten lässt, dass diese nicht mehr zwingend auf der Vorstellung beruht, die Zuwendung für das Kind müsse automatisch mit dem Verzicht auf eine eigene Berufstätigkeit einhergehen, so sind die Erwartungen an die mütterliche Zuwendungsbereitschaft keinesfalls geringer geworden.

Eltern sehen sich heute mit veränderten Rollenerwartungen, einem veränderten Partnerschaftsverständnis und Aufgaben konfrontiert, die an sie deutlich mehr Ansprüche und Erwartungen stellen als noch vor einigen Jahrzehnten. Die Norm der verantworteten Elternschaft, das heißt die Leitvorstellung, Kinder nur dann in die Welt zu setzen, wenn man sich „gut“ um sie kümmern und ihnen eine ausreichende materielle Grundlage bieten kann, ist eine neue, oftmals persönlich verinnerlichte Voraussetzung. Somit hat Elternschaft heute eine völlig andere Bedeutung als zu der Zeit, als man Kinder „sowieso“ hatte. Seitdem Kinder nicht mehr selbstverständlich sind, müssen Staat und Gesellschaft sorgfältig klären, welche Unterstützungsleistungen sie Eltern gewähren. Hierbei geht es um die Zukunft der Gesellschaft und um die gerechte Bewertung von Leistungen und Belastungen in der Gegenwart. Daraus resultieren neue Gestaltungsaufgaben für Staat und Gesellschaft.

Eltern sehen sich heute vielfältigem Druck ausgesetzt: So beherrschen nicht selten zunehmender Zeitdruck, Organisations- und Leistungsdruck den Alltag von Eltern. Viele Eltern sind verunsichert, ein Drittel fühlt sich im Erziehungsalltag oft bis fast täglich gestresst, die Hälfte immer-

hingelegentlich, so ein Ergebnis der Sinus-Studie.

Neben finanziellem Druck, der vor allem in den Milieus am unteren Rand der Gesellschaft existenziell ist, leiden berufstätige Eltern unter der für sie nicht zufriedenstellenden Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die meisten der Eltern äußerten sich jedoch auch sehr kritisch hinsichtlich des schulischen beziehungsweise des Bildungsdrucks.

Die Mehrzahl der Eltern hat wenig Vertrauen in das öffentliche Bildungssystem – so der eindeutige Befund der Sinus-Studie. Die Kritik der befragten Eltern reicht von der schlechten Ausstattung der Schulen, zu großen Schulklassen, Überforderung der als wenig engagiert und häufig als schlecht ausgebildet erlebten Fachkräfte bis hin zu starren Strukturen und wenig innovativen Konzepten. Die Reaktion der Eltern gehobener Milieus bis in die bürgerliche Mitte hinein besteht darin, die Förderung ihrer Kinder zu einem möglichst frühen Zeitpunkt selbst in die Hand zu nehmen. Dahinter verbirgt sich zumeist eine tiefe Verunsicherung, bei der Eltern die Zauberformel „Frühförderung“ als Rettungsanker ansehen. Selbst bei Eltern allerkleinster Kinder im Kindergartenalter zeigt sich diese Verunsicherung. Selbst sie kaufen in der Sorge, dass ihre Kinder im öffentlichen Bildungssystem nicht angemessen und wettbewerbstauglich gefördert werden, bereits in vielfältiger Form Bildung ein. Der Druck, nur keine Chance auszulassen, da sie sonst ihrer heutigen Elternpflicht, das Kind optimal zu fördern, nicht gerecht werden, scheint allgegenwärtig. Gleichzeitig haben sie das Gefühl, dass es heute unabdingbar ist, einen Vorsprung vor den anderen zu haben.

Dieser Bildungsdruck setzt sich im Grundschulalter fort: Eltern unternehmen enorme Anstrengungen und investieren viel Geld in private Anbieter, damit ihr Kind gute Noten erhält. Privat organi-

sierte Lerngruppen, die den Wechsel auf das Gymnasium ermöglichen sollen, sind heute keine Seltenheit. Mütter verzichten deshalb sogar mitunter auf eine eigene Erwerbstätigkeit. In einigen Bundesländern ist bereits ein neuer Markt für Materialien für Grundschüler der dritten und vierten Klasse entstanden.

Bedeutung der Bildung

Der Bedeutungsanstieg der Schule stellt Eltern unter einen deutlich erhöhten Anforderungsdruck. Auch innerfamiliär kommt dem Bildungsabschluss mittlerweile ein überragender Stellenwert zu. In dem Maße, in dem der erreichte Schulabschluss zum Schlüsselbegriff für gesellschaftlichen Erfolg oder Misserfolg wird, avanciert das Ideal der bestmöglichen Entwicklung aller kindlichen Fähigkeiten zum allgemeinen Leitwert. Nahezu allen Eltern ist heute die Bedeutung von Bildung und Schule als der zentralen Zuweisungsstelle von sozialen Lebenschancen präsent. Die Relevanz des Schulerfolgs und die intensive Auseinandersetzung mit Fragen der beruflichen Lebensplanung ihrer Kinder zeigen sich anhand folgender Zahlen: Fünfundsiebzig Prozent der Eltern bewerten den Schulabschluss ihres Kindes als persönlich sehr wichtig. Nur ein Prozent hält ihn für nicht wichtig und zwei Prozent für weniger wichtig. Damit die Kinder den Anforderungen der Schule gerecht werden können, helfen fast vierzig Prozent der Eltern häufig bis regelmäßig bei den täglichen Hausaufgaben. Dabei geht es noch nicht um eine gezielte Vorbereitung auf die Klassenarbeiten.

Das große Engagement der Eltern für die schulischen Belange ihrer Kinder ist auch als Konsequenz aus der Überantwortung von schulischen Aufgaben an die Eltern zu sehen. So werden Hausaufgaben heute nur noch selten von Lehrern korrigiert und schulisches Üben in hohem Maße den Eltern übertragen. Eltern, vor



allem Mütter, kommen in die Rolle der Hilfslehrerin und geraten in den Dauerkonflikt von Ohnmacht und dem Gefühl, für das Kind nicht genug getan zu haben, damit es mithalten kann. Dieses Delegieren von Bildung der Schule an die Eltern setzt jedoch voraus, dass Eltern intellektuell und didaktisch den Schulstoff verstehen und ihrem Kind vermitteln können sowie über die notwendige Zeit verfügen. Angesichts des großen Engagements der Eltern, insbesondere der Mütter, ist es nicht erstaunlich, dass die Belange der Schule mittlerweile zum beherrschenden Thema des Familienlebens, vor allem in der bürgerlichen Mitte, geworden sind. Eltern wirken mit den gestiegenen Anforderungen von Schule und gesellschaftlichen Bildungserwartungen an Kinder weniger als Filter, der die Leistungsanforderungen abmildert, denn als Katalysator, der die Leistungsmotivation antreibt. Die Eltern-Kind-Beziehung verändert sich zunehmend in eine Schulbeziehung, in welcher Zunei-

gung nach Schulnoten dosiert und diese häufig in Form von Geldzuwendungen honoriert werden. Dies lässt sich vor allem in den Milieus der Etablierten und modernen Performer beobachten, die etwas mehr als ein Viertel der Eltern ausmachen.

Bildungssensibilität und -aspirationen sind auch bei gebildeten Zuwanderungsmilieus zu finden. Vor allem von Eltern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aber auch aus der Türkei ist bekannt, dass sie ihre mit der Zuwanderung verbundenen Aufstiegswünsche auf die Bildungskarrieren der Kinder projizieren. Doch werden diese Aufstiegswünsche häufig von der Realität eingeholt.

Trotz der großen Bedeutung, welche die Bildung der Kinder heute für Eltern hat, wird ein Fünftel der Kinder und Eltern durch die bildungspolitische Diskussion um die bestmögliche Förderung kaum oder gar nicht erreicht. Diese Kinder werden von ihren Eltern kaum gefördert. Zwar betonen etwa die Eltern

des konsummaterialistischen Milieus die Wichtigkeit guter Noten und solider Allgemeinbildung, damit Kinder später Chancen auf einen Arbeitsplatz haben, doch zeigen sie in der Praxis nur ein geringes Interesse am Bildungsweg ihrer Kinder. Bildung ist in diesem Milieu weder eine verfügbare Ressource qua Herkunft, noch werden Bildungsinteressen kultiviert. Der Schulalltag des Kindes stellt sich häufig als permanenter Kampf dar. Hier häufen sich Lernschwächen, gesundheitliche Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten, die von den Eltern gerne verdrängt werden.

Bildung als „Muss“ im Sinne von Notwendigkeit ist die Einstellung von Eltern des bildungsfernen Milieus der Hedonisten. Eltern dieses Milieus verfolgen in der Regel kein bestimmtes Bildungsziel und haben zumeist nur geringe Anforderungen an den Schulabschluss des Kindes. Den Anforderungen der Schule sehen sie sich und ihre Kinder hilflos ausgeliefert.

Eltern entlasten

Eltern stehen heute unter enormem Druck, sowohl hinsichtlich ihrer subjektiven Befindlichkeit als auch hinsichtlich der objektiv gestiegenen Anforderungen. Ein Leben mit Kindern bedeutet heute nicht nur Sinn und Glück, sondern auch Spagat, vielfache Spannungen und oft auch das Gefühl von Ungenügen. Familiäre Werte stehen dem Leitbild der wettbewerbsorientierten Wirtschaft entgegen, in der sich jeder Einzelne als Wettbewerbsteilnehmer begreifen muss. Die Familie – so ein Ergebnis der Sinus-Studie – ist die abhängige Variable. Auch wenn Eltern den verschiedenen, von der Gesellschaft an sie herangetragenen Anforderungen kaum genügen können, hat der Wettbewerb längst Einzug in die Familien gehalten. Eltern gehobener Milieus haben die Herausforderungen angenommen und versuchen ihre Kinder zu fördern und ihnen optimale Startchancen

für ihr Leben zu geben. Von diesen engagierten Eltern setzt sich etwas über ein Fünftel der Eltern ab, die aus bildungsfernen Milieus am unteren Rand der Gesellschaft stammen. Sie erleben einen finanziell existenziellen Druck aufgrund ihrer ungesicherten Arbeitsplätze und ihrer Arbeitslosigkeit, doch müssen sie sich auch mit ihren bildungsmüden Kindern auseinandersetzen, die ihrerseits kaum auf kulturelle Ressourcen und Motivationskompetenz ihrer Eltern zurückgreifen können. Schulprobleme, intensiver Medienkonsum und hohe Konsumausgaben münden in diesen Milieus oftmals in Erziehungsprobleme und Überforderung der Eltern. Während die Eltern aus gehobenen Milieus in Aushandlungsprozessen ein Gesprächspartner und engagierter Lebensbegleiter ihrer Kinder sein möchten, haben Eltern der modernen Unterschicht keine klaren Erziehungsziele und überlassen die Kinder schon in relativ jungen Jahren sich selbst.

Was Eltern brauchen, ist eine größere gesellschaftliche Wertschätzung, indem ihre Bedürfnisse stärker als bisher berücksichtigt werden. Ebenso sind Eltern in ihren vielfältigen unterschiedlichen Lebenssituationen und in ihren unterschiedlichen Bedarfen stärker anzuerkennen als bisher. Und noch ein wichtiges Ergebnis der Studie: Nicht alle Eltern brauchen das Gleiche. Vielmehr zeigt die Studie sehr deutlich, dass Eltern Entlastungen unterschiedlichster Art benötigen, vor allem in Form von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, damit sie ihr Lebenskonzept, das sie sich wünschen, auch umsetzen können. Angesichts einer Überfrachtung der Elternrolle mit zunehmenden Ansprüchen und Erwartungen ist auch zu bedenken: Wer das Kindeswohl fördern will, kann dies nur tun, wenn er die Situation der Eltern verbessert.

Eine gesellschaftliche Debatte über die Leistungsträger der Gesellschaft, über Mütter und Väter, ist längst überfällig.